

## Ingeborg Spengelin zum 90.

Heiraten konnten jetzt die vormalige Kommilitonin und ihr Kommilitone, denn sie hatten den Wettbewerb Lübecker Marktplatz gewonnen. Das taten die mittlerweile in Hamburg Tätigen dann aber lieber im Heimatort des in Kempten im Allgäu geborenen Bräutigams. Er – wie auch seine,



1

zukünftige Gattin, die am 1. April 1923 im Staat Pernambuco in Brasilien geboren wurde – hatte 1948 an der TH-München das Diplom erworben. Sie hatte glücklicherweise bereits 1949 ihr eigenes Architekturbüro in Hamburg eröffnet, er einen lukrativen Job für 250 RM im Büro des ehemaligen „Architekten des Elbufers“, Konstanty Gutschow. Als sein Chef von der Eheschließung erfuhr, flog er dort raus. So kam es, dass er 1951 *nolens volens* in das Büro von Ingeborg Petzet „einheiratete“, nun das Büro von Ingeborg und Friedrich Spengelin.

Ihre Grundlagen hatten beide bei den Lehrern Hans Döllgast, Adolf Abel und Martin Elsaesser gelernt. Durch ihre Freundschaft mit dem bis heute wohl bekanntesten deutschen Stadtsoziologen, Hans-Paul Bahrdt, beeinflusst, legten sie viel Wert auf „menschliche Dimensionen“ von Wohnung, Stadt und Siedlung. In einer logischen Folge von gewonnenen Wohnungs- und Siedlungsbauwettbewer-



2

ben entstand ab 1966 *der* Meilenstein, die Siedlung Holsteiner Chaussee in Hamburg. Als „unspektakulär und bemerkenswert“ hat sie Gert Kähler 30 Jahre später bezeichnet, denn alles, was man hier vorfand, gab es einzeln schon, nur nicht in der Kombination und im Geschosswohnungsbau: Gartenhofhäuser, Einfamilienhäuser, Wohnungen für Singles, kleine und große Familien und ein „grünes Zimmer“. Sie hatten es geschafft, eine der Hauptforderungen ihres Soziologenfreundes einzulösen, die „vollständige Population“.

Ingeborg Spengelin wurde an ihrem 30. Geburtstag zum Mitglied in den BDA berufen. Im Vorstand des BDA Hamburg wirkte die Bürogründerin von 1966 bis 1969. Zeitgenossen bescheinigten ihr „vorbildliche Arbeit“ und waren „über die Maßen“ beeindruckt.

Das gemeinsame Büro war unterdessen eines der wichtigsten für Stadtplanung und städtienliche Architektur in Deutschland geworden. Auszeichnungen und Ehrungen erfuhren die Spengelins viele, die Liebste ist ihnen der „Fritz-Schumacher-Preis“ der Freien und Hansestadt Ham-

1 Ingeborg und Friedrich Spengelin  
Foto: Tanja Bächlein

2 Ingeborg und Friedrich Spengelin, Malerschule und Kunsthalle, Emden, 1989–1990/1997–2000  
Foto: Gustav Dawe

burg, weil er beiden gemeinsam verliehen wurde. Die über 100 Wettbewerbserfolge bis heute haben sich vielfach in Planungen umgesetzt, worunter auch viele Verwaltungs- und Kulturbauten sind. Mit diesen geraten sie bei den „Spektakulären“ verschiedentlich in die Kritik. Zum Beispiel: Ihr Gebäude der Sammlung Moderner Malerei für Henry Nannen in Emden besticht durch Einfügung in die Nachbarschaft, sensible Behandlung des *Genius loci* und Kontinuität und Wandel in der Grundform. Den Kritikern ist es „Provinzarchitektur für Weltkunst“. Trotzdem, seit über 60 Jahren hält das Büro sein Planungsziel hoch und fühlt sich immer wieder bestätigt, so auch, als bei der Einweihung in Emden der damalige Bundespräsident, Richard von Weizsäcker, erklärte: „Ich habe mich selten in einem Museum so wohl gefühlt, das Haus hat so menschliche Dimensionen“.

**Volker Roscher**